



Englischer Bericht vom 10. Dezember: Als Vergeltung für feindliche Artilleriefeuer auf die hinter unserer Front nördlich der Ancre gelegenen Gebiete beschossen wir verschiedene Punkte hinter der feindlichen Linie heftig. Feindliche Artillerieaktivität südlich der Ancre. Während der letzten 24 Stunden heftigste starke Tätigkeit der Schützengabensmänner und Artillerie in allen Teilen der Abschnitts Oern, Voss und Hüllach.

Russischer Bericht vom 10. Dezember: Westfront: In der Gegend nördlich von Danaburg lieferten wir einen Luftkampf, in dessen Verlauf eines unserer Flugzeuge in der Gegend des Polub-Sees, 25 West nördlich von Danaburg landete. Das Flugzeug wurde von den Fliegern, die nicht verlegt sind, zertrümmert. Ein anderer Luftkampf wurde in der Gegend von Muzt geliefert, wo ein deutscher Fokker von unserem Mieger abgeschossen wurde und sich überschlug. Unser Flugzeug, das seine Erdumgebung gut durchführte, ist trotz der im Kampf erhaltenen Schüsse unberührt zurückgekehrt. Auf der übrigen Front Feueranstöße und Erdumgebungen unserer Aufklärer. In der Gegend von Balcutina und nördlich von Dorna Waten dauerten die Kämpfe an und unsere vordringenden Truppen trafen beim Feinde auf energischen Widerstand. In den Tälern des Trotosul und des Cabonia; dauert unser Vorrücken fort. — Rumänische Front: Längs der Straße Buzeu-Moesti ergriffen die Rumänen die Offensive und warfen den Feind über den Gröb-Fluß zurück — Kaukasusfront: In der Gegend von Hamadan warf sich der Feind nach Bombardierung unseres Abschnitts von Kuridjan in dichten Massen von den Höhen herunter und besetzte den Gipfel zwischen Maran und Kur.

Italienischer Bericht vom 10. Dezember: Die in den Gebirgszonen durch starken Schneefall geführte Tätigkeit der Artillerie erhielt sich auch gestern besonders stark in der Gegend östlich von Görz und auf dem Karst.

### Vom Kriegsschauplatz in Rumänien.

Die amtliche Berichterstattung über die Operationen seit dem Fall Bukarests und seit der Ueberschreitung der Linie Ploesti-Bukarest beschränkt sich auf die allgemeine Mitteilung, daß unsere Truppen rasch nach Osten hin Raum gewinnen. Diese Ausbreitung in der östlichen Walachei ist die natürliche Folge der erzwungenen Aufgabe der rumänischen Hauptstadt. Wenn auch die sehr begreifliche Zurückhaltung der offiziellen Berichte jede genaue Orientierung verhindert, so sind doch zwei Umstände für die gegenwärtige Lage bezeichnend. Einmal die rumänische Nachricht, daß die Rumänen an dem fließenden Gröb, das etwa 15 Kilometer östlich von Ploesti in südlicher Richtung zur Jasomirka läuft, härteren Widerstand leisteten, und zweitens die bulgarische Mitteilung, daß bulgarische Truppen neuerdings an mehreren Stellen, bei Zitratan und vor allem bei Cernavoda, die Donau überschritten haben. Die erste genannte Nachricht, die vielleicht durch neue Ereignisse überholt ist, bedeutet, daß der Feind bemüht ist, durch den Widerstand seines rechten Flügels möglichst vielen der im Gebirge (am Vodya-Fluß und westlich davon) kämpfenden, zum Rückzug gezwungenen rumänischen Truppen den Abmarsch in Richtung auf Buzeu und den gleichnamigen Fluß zu erschweren und andererseits dem rumänischen linken Flügel, der viel größere Rückzugsmärsche zu leisten hat, Zeit zu gewinnen; denn würde der rechte rumänische Flügel am Gebirgsrand geworfen, bevor der linke (Donau-)Flügel abmarschiert ist, so würde das beträchtliche Bewirren anrichten. Damit hängt nun die zweite Nachricht von den Donauübergängen zusammen. Die aus der Dobrudscha über den Strom geführten Streitkräfte stoßen in die Flanke des weichernden Heeres, bedrohen und beschleunigen den Rückzug sehr erheblich. Besonders unangenehm muß den Rumänen und Russen der Angriff jenseits von Cernavoda sein. Mehr läßt sich zur Stunde darüber nicht sagen, da wir nicht wissen, wo sich das Gros der Gegner befindet. Die bei Cernavoda übergesetzten bulgarischen Truppen waren immerhin so stark, daß sie (wie die Bulgaren melden) den Feind zwangen, seine starken, lang vorbereiteten Stellungen westlich der Brücke zu räumen.

Vugano, 11. Dez. Der Pariser Vertreter des „Corriere della Sera“ sieht einen Angstschrei aus, weil das zurückgehende rumänische Heer durch die vorstößende deutsche 9. Armee seinen Weg verlegt finde und Gefahr laufe, in

der Ostwalachei durch eine Jangensbewegung abgeschnitten und vernichtet zu werden. Auch gesten Braila und Jassy mit ihren reichen Getreidelagern als bedroht, wenn nicht die Russen in zöbster Stunde Hilfe brächten.

London, 11. Dez. (W.B.) Die „Times“ meldet aus Jassy: Die für 8. Dezember festgesetzte Kammerfeier wurde verschoben. Es kommen immer mehr Flüchtlinge aus Bukarest an, jedoch Mangel an Lebensmitteln herrscht.

Järich, 11. Dez. Der Tagesanzeiger meldet, daß die Armeen der Zentralmächte durch die Fortsetzung ihres Durchbruchs in der Richtung von Bloeiti nach Buzeu bereits die gegnerischen Armeen zu trennen begonnen haben. Eine Umfassung der russisch-rumänischen Siebenbürgenfront sei nahe gerückt und die Möglichkeit noch größerer Ueberraschungen nicht ausgeschlossen.

Basel, 11. Dez. Laut dem Anzeiger bereitet die Petersburger Wjedomostie auf eine Zurücknahme der russischen Dobrudschafront infolge der letzten Vorgänge an der Donau, offen vor.

Järich, 11. Dez. Der Majländer Corriere meldet aus Petersburg, daß die russische Siebenbürgen- und Karpathenoffensive in ihren Anfängen stecken geblieben sei, was im Hauptquartier zugestanden werde. Die Gründe seien strategischer Natur, wichtige Maßnahmen der nächsten Tage würden ihre unmittelbare Folge sein.

### Vom Balkankriegsschauplatz.

Budapest, 12. Dez. (Z.U.) Nach Meldung des „As Sz“ aus Sofia ist in der Aktion der Entente an der mazedonischen Front infolge der Griechengefahr eine Ruhepause eingetreten. Da König Konstantin wieder Herr in seinem Lande ist, so glaubt die Entente die Versöhnung durch neue Mittel anbahnen zu müssen; deshalb wurde die Entlastungsinitiative für Rumänien wieder aufgenommen, und sowohl am Ost- wie am Westflügel der Front fanden heftige Kämpfe statt. An der Struma versuchten die Engländer unter erneuten Anstrengungen über die Struma vorzudringen und östwärts über Deboagatsch die Eisenbahnlinie von Adrianopel zu erreichen. Alle Angriffe blieben ergebnislos. In Westmazedonien strebte die Entente darnach, nordwärts vorzudringen, um den Hauptzweck, die Donau, zu erreichen. Da das Donauziel in weite Ferne gerückt ist, versucht die Entente das von ihr eroberte Zwergerbieten um einige Quadratkilometer zu vergrößern. Die heftigsten Angriffe im Laufe der letzten drei Tage, die zu diesem Zwecke unternommen wurden, brachten nördlich Monastir keinerlei Erfolg. Am 10. ds. griff die Entente westlich Monastir bei Trnoba und nördlich Monastir bei Krasani mit unerhörter Heftigkeit unsere besetzten Stellungen an. Inmitten dieser Linien befindet sich die Höhe 1248. Das Trommelfeuer, das hier zur Anwendung kam, bereicherte die Entente um eine tauartige Erfahrung; an der gesamten Front haben die Verbündeten alles getan, um dem Gegner den Fall von Bukarest bekannt zu geben.

### Der Krieg zur See.

Berlin, 11. Dez. (W.B. Amtlich.) Von unseren Unterseebooten sind im östlichen Mittelmeer am 28. November und am 3. Dezember zwei etwa 5000 bis 6000 Tonnen große mit Kriegsmaterial beladene feindliche Transportsdampfer versenkt worden. Beide Dampfer waren bewaffnet und von Geschützen begleitet.

Amsterdam, 11. Dez. (W.B.) Lloydmeldung. Der Dampfer „North“ ist gesunken. — Aus Lissabon wird gemeldet, daß der britische Dampfer „Britannia“ durch ein U-Boot versenkt wurde. Der Kapitän wurde gefangen, 23 Mann der Besatzung wurden getötet, 15 werden vermißt.

Berlin, 11. Dez. (Z.U.) Wie gemeldet wird, haben unsere ständischen Seestreitkräfte bei einem Vorstoß in den südlichen Teil der Nordsee 2 fremde Dampfer mit Vorräten, nach England unterwegs, angehalten und in unseren Hafen eingebracht. Wie der Lokalanzeiger hierzu erzählt, war der brasilianische Dampfer „Rio Paro“ von Rotterdam nach Hull unterwegs und fuhr zu einer Scharte von 50 Schilling pro Tonne gegen 5 Schilling zu Friedenszeiten. Seine Ladung bestand aus 700 Tonnen Lebensmitteln, in der Hauptsache Margarine, Speck und Käse. Der zweite Dampfer „Galodonia“ führte Lebensmittel, dann aber auch Baumwolle, beide Dampfer noch Wolle und Jinn

an Bord. Die auf diese Weise gewonnenen Lebensmittel wurden von unserer Marine sofort den Truppen an der Sommerfront zugeführt.

### Der Luftkrieg.

Berlin, 11. Dez. (W.B.) Der russische Heeresbericht vom 10. Dezember meldet, daß bei einem Luftkampf im Raum von Muzt ein Fokker von einem russischen Flugzeug vernichtet worden sei. Es wird festgestellt, daß der Fokker nur wegen einer Ladehemmung landete, nach deren Beseitigung er sofort wieder startete.

### Der Krieg über See.

Bern, 11. Dez. (W.B.) Aus Lissabon wird amtlich gemeldet: Die Deutschen eröffneten auf das linke Robuma-Ufer Artilleriefeuer. Sie besetzten die Stellung Rangadi, die (?) die Portugiesen in guter Ordnung ohne Verluste geräumt hatten. — Der „Tempo“ kommentiert diese Meldung folgendermaßen: Anscheinend haben die Deutschen in Ostafrika Kräfte zusammengezogen, um die von Mozambique ausgehende portugiesische Offensive zum Stehen zu bringen. Das 16 Kilometer nördlich vom Grenzfluß Robuma liegende Fort Rowala haben die Deutschen bereits zurückerobert. Die Besetzung, die sich auf das Südufer des Robuma nach Rangadi hatte zurückziehen können, mußte nun infolge der Deutschen auf portugiesisches Gebiet getragenen Offensive auch diese Stellung räumen. — Das W.B. bemerkt hierzu: Die in der vorstehenden Meldung erwähnte portugiesische Stellung am Rangadi liegt etwa 10 Kilometer südlich des Robuma am portugiesischem Gebiet, also auf dem rechten Robuma-Ufer. Von hier aus ging die mit so großem Geschrei angekündigte portugiesische Offensive gegen den Süden Deutsch-Ostafrikas Rangadi liegt übrigens nicht etwa direkt südlich von Rowala, dem Ort der ersten gemeldeten portugiesischen Niederlage, sondern etwa 75 Kilometer südlich davon, nach der Küste des Indischen Ozeans zu. Der deutsche Gegenstoß gegen Portugiesisch-Ostafrika scheint also einen weit größeren Raum zu umfassen, als die portugiesische amtliche Meldung zugeben möchte.

### General von Stein Oberbefehlshaber.

Berlin, 11. Dez. (Z.U.) Wie schon angekündigt, ist der preussische Kriegsminister General der Infanterie von Stein durch kaiserliche Kabinettsorder zum militärischen Oberbefehlshaber ernannt worden.

### Marine-Opfertag.

Ueber alles Erwarten glänzend ist das Gesamtergebnis des Marine-Opfertages gewesen. Zwar ist es noch nicht möglich, den Gesamtertrag auf Heller und Pfennig genau anzugeben, da sich der ursprüngliche Gedanke, den Opfertag für das ganze Reichsgebiet an einem Tage, dem 1. Oktober, abzuhalten, nicht durchführen ließ. Aus verschiedenen Gründen konnte er in einzelnen Gebieten erst bedeutend später stattfinden, und die Schlussabrechnungen stehen daher noch aus. Soweit läßt sich aber schon jetzt mit Sicherheit übersehen, daß der Ertrag des Opfertages sich auf über 4 Millionen Mark belaufen wird. Kann es ein glänzenderes Zeugnis geben für die unerschöpfliche Opferfreudigkeit des deutschen Volkes, zugleich aber auch für die Liebe und Zuneigung, deren sich die Marine in allen Kreisen erfreut?

Der Deutsche Flotten-Verein hat seine Organisation bereitwillig in den Dienst des vaterländischen Gedankens gestellt. Das Bewußtsein, nach Kräften zur Erreichung der alle Erwartungen übertreffenden Ergebnisse beigetragen zu haben, wird für alle Mitglieder des Vereins, die an dem großen Werke tätigen Anteil genommen haben, der beste Lohn sein.

Sobald das Gesamtergebnis endgültig feststeht, wird eine Uebersicht der von den einzelnen Landesverbänden gesammelte Sammlungen in der „Flotte“ veröffentlicht werden. Alle eingegangenen Mittel stehen zur Verfügung der unter Leitung Seiner Erzellenz des Geschwamirals v. Koester stehenden Zentralkasse für die Angelegenheiten freiwilliger Gaben für die Kaiserliche Marine in Kiel.

### Die zweite Heimfahrt der „Deutschland“

läßt wiederum im ganzen Deutschland die Herzen höher schlagen. Stolz bliden wir auf die Leistungen deutscher Technik.

## Der „Eiserne Halbmond“

Kriegsmarinemann von Hans Dominik.  
Copyright 1916 by Carl Dunker, Berlin.

(18. Fortsetzung.)

Der junge Mann hob sein Glas und hielt es ihr entgegen.

„Für dieses Bekenntnis danke ich Ihnen, gnädige Frau. Seien Sie überzeugt, ich dechste kein Kompliment, und ich rede Ihnen nicht nach dem Munde — aber ich wäre im innersten Herzen glücklich und würde mich herzlich freuen, wenn es meiner Schwester gelänge, Ihre Freundschaft zu erlangen. Gerade weil ich Sie sehr hoch schätze und weil mir für meine Ahe nicht die erste beste gut genug ist.“

Um Frau Berkens feingeschlitzte Lippen huschte ein leiser lustiger Spott auf.

„Brüderliche Selbstlosigkeit. Also Sie sind in bezug auf diese gute Kameradschaft ganz wunschlos?“

Einen Augenblick war er fast verwirrt; es war manchmal sehr schwer zu entscheiden, wie sie es meinte.

„Ich bin alles andere als selbstlos, gnädige Frau. Vor allen Dingen aber bin ich, glaube ich, zu schüchtern, um irgendwem bestimmte Wünsche zu hegen.“

Und die junge Witwe darauf mit einem schwer zu deutenden Kopfschütteln:

„Gott, Herr Kerker — man lernt doch nie aus. Ein deutscher Marineoffizier, der einer derartigen Selbstentäußerung fähig ist!“

Turch die schäumenden Wellen des Schwarzen Meeres jagte das osmanische Flaggschiff „Hadschi Khasfa“ in voller Fahrt dahin, den Kurs Südwest zu Süd. Stolz wehte die Halbmondsflagge vom vorderen Gefechtsmast. Aber der Wimpel am zweiten Mast kündete, daß ein Kapudan Pascha, ein türkischer Admiral, sich an Bord befand: Souchon Pascha, der sein Geschwader seit Wochen zwischen dem Ägäischen und Schwarzen Meer tummelte, und die neuen mit den älteren Einheiten in harter, unermüdlicher Arbeit zu einer einzigen, gewaltigen Kampfkraft zusammenschmiedete. Souchon Pascha stand auf der Brücke des Schiffes und neben ihm der wachhabende Erste Offizier, früher einmal Kapitänleutnant Kurt Wulffen, jetzt aber Wulffen Effendi. Es fehlte der dritte im Bunde, der Kapitän zur See Heinz Berken. Das heißt Kapitän zur See auch nur in früheren Zeiten, jetzt einfach Berken Kapudan Bey. Er ging mit Erkemann Hakim Effendi gerade durch die Mannschaftsräume und inspizierte den Gesundheits- und sonstigen Zustand seiner Besatzung. Berken Kapudan Bey als Kommandant der

„Hadschi Khasfa“. Erkemann Hakim Effendi, der frühere stets trunkeste und feuchtröhlische deutsche Marinearzt, als neuer wohlbestallter ottomanischer Flottenarzt und dementsprechend mit neuem ottomanischem Titel ausgerüstet. Und sie fanden, daß der Gesundheitszustand der Matrosen vorzüglich sei, und der Hakim Effendi stellte fest, daß Tedje Grippendüvel einen Anseh zu einem ganz vorchristswidrigen Bäcklein bekommen habe, und verordnete ihm einen Dössel von jener Flüssigkeit, die man in Kiel und Wilhelmshaven gemeinlich „Matrosenhonig“ nennt.

Zerweilen beobachtete der Kapudan Pascha auf der Brücke schon seit geraumer Zeit durch ein gutes Glas ein schwarzes flaches Fahrzeug, welches sich gerade vor ihnen zu schiffen machte, in jener Richtung, wo sich das Schwarze Meer verengt und die Fahrstraße des Bosphorus in Schwarze Meer führt. Ein Glockenzeichen befahl den dienftunfähigen Läufer auf die Brücke, und mit dem Auftrage, den Herrn Kapitän zur See zu holen, wurde er von Seiner Erzellenz entlassen.

Zwei Minuten später stand der Bey beim Pascha und beim Effendi.

„Erzellenz haben befohlen!“

„Guten Sie mal durch mein Glas, Berken, und erzählen Sie mir dann, was der Schandkahn da vor uns macht.“

Der Kapitän schaute wohl drei Minuten scharf und angestrengt durch das gute Zeiß-Glas. Dann ließ er es sinken und umflaumerte mit der freien Hand die Keeling.

„Wenn ich meinen Augen überhaupt noch trauen kann, so legt der Kahn da vor unserer Nase Minen aus.“

„Stimmt“, sagte Souchon, und eine Minute später stieg eine Reihe bunter Wimpel auf der „Hadschi Khasfa“ empor. In der internationalen Flaggensprache wurde das verdächtige Schiff dadurch aufgefordert, die eigene Flagge zu zeigen und beizuberehen. Gleichzeitig rollte ein blinder Schuß aus einer der Revolverkanonen des türkischen Schlachtschiffes über die See.

Eine Minute verstrich. Dann ging auf dem verdächtigen Fahrzeug die russische Kriegsflagge hoch. Vergeblich aber warteten die Offiziere auf der „Hadschi Khasfa“ auf das Beidrehen. War doch auch in der Tat ein fremdes Kriegsfahrzeug nicht verpflichtet, irgendwelche Befehle von einem Schiffe der türkischen Flotte anzunehmen. Dafür aber dauerten die verdächtigen Bewegungen weiter an. Souchon Pascha setzte das Glas ab.

„Jetzt hat das Duder wieder ein Ei gelegt! Na, warte, mein Junge!“

Mit Vollkraft schob die „Hadschi Khasfa“ auf das fremde Schiff los, und Pfeifenorgeln schallten von Deck zu Deck durch das ganze Schiff. Unermüdlich beobachtete Souchon indessen den Russen, und hochauf schwoh sein Hornrad auf seiner Stirn.

„Nicht äbel. Er mint einfach die Meerenge zu. Dann sind wir getrennt. Wir beiden hier im Schwarzen Meer, der Rest in der Marmara... Nicht äbel! Dann können wir Herrschaften aus Odeffa es am Ende riskieren, uns zu überfallen...“

„Welche Erzellenz gehorsamt Schiff feuerbereit“, donnerte die Stimme Berkens an das Ohr des Admirals.

„Ich danke Ihnen, Herr Kapitän, versetzen Sie das russische Schiff durch Artillerie.“

Der Kapitän verließ die Brücke und begab sich zur Kommandostelle. Zwei Minuten später rollte der erste Schuß über das Wasser. Licht über dem Deck des Russen bis setzte die schwere Granate und schlug dahinter in die See. Ein zweiter Schuß, diesmal ein Volltreffer. Noch ein dritter, der im Maschinenraum des Russen explodierte und den Schiffsboden aufstieß. Dann war Berkens Auftrag erledigt. Auf dem russischen Schiffe ließen sie die Rettungsboote hängen und stießen eilig ab. Noch einmal fünf Minuten unter setzte sich das getroffene Schiff schwer auf die See, klippte vollends über, zeigte einen Augenblick den Kiel eines blanken Walfischrückens und versank wie ein Stein in die Tiefe.

„Welche Euer Erzellenz gehorsamt, daß Euer Erzellenz Befehl erfüllt ist“, gab Berken seine Meldung ab.

Souchon dankte durch kurzen Gruß.

„Zurück nach Konstantinopel. Seien Sie kurz scharf auf das Ufer. Es sind noch keine Minen.“ In voller Fahrt flogen die beiden Panzer dem Eingange der Meerenge entgegen. Noch am Spätnachmittage desselben Tages gingen sie in der Bucht von Pera vor Anker, zusammen mit den anderen Einheiten, die der Admiral drachlos aus der Marmara zurückerufen hatte. Am selbigen Abend aber sah Heinz Bebermann neben Tedje Grippendüvel und Isfelle genügt seine Reisuppe.

„Tat her alldedder wat tau bedüben“, sagte Tedje. „Tat wi den Russen verpupst hebben, Heinz. Dat he uns bannigen Spoach mott. Awerst id glos allfeldt, dat Nikolaus dat vor ungaug nehmen wird.“

„Un id seeg dir, dat hat wat mit die Türkschen und wat tau bedüben“, schloß Tedje Grippendüvel die kurze inhaltsreiche Unterhaltung.

(Fortsetzung folgt.)

Unternehmungsgewisses. Freudig und mit Dankbarkeit begrüßt Deutschland den tapferen Führer und Mannschaft „seiner“ „Deutschland“. Die ganze Welt verdammt den Versuch, gepannt und neidisch, ob er würde. Er gelang trotz aller Gefahren. Aus den Schließungen des Kapitän König über die erste Fahrt wissen wir für Gefahren überwinden sein wollen, welche Anstrengungen an die Mannschaft gestellt, wie sie überwinden. Noch im schützenden Hafen von Baltimore wurde das Boot zu rammen. Welche Ursachen dem letzten Aufbruch aus dem Hafen von New-London erfolgten bedürftigen Zusammenstoß mit dem begleitenden Dampfer am 1. November zugrunde liegen, entzieht sich noch der Beurteilung. Nach ihrer ersten Ausfahrt war die „Deutschland“ drei Wochen nach Amerika unterwegs, die Rückfahrt er- in 22 Tagen. Mit unbeugsamer Überdacht, der sein umlauern den Gefahren nicht achtend, hat Kapitän König Eroberer seine zweite Fahrt über's Weltmeer angetreten. In seinen und feindlichen Sperkschiffen hindurch, durch Stürme und tärmende Wogen hat er sein Fahrzeug nach New-London geführt. Die Ladung wurde gelöst, in ihrer Stelle andere für das deutsche Vaterland wichtige Güter einzunehmen und der Heimat zuzuführen. Hier nach dem Unglücksfall im Hafen, am 21. November, das Schiff New-London, um nach kaum zwanzig Tagen vor der Westküste von Amerika zu gehen. Wir werden allmählich mit Amerika in den Zustand eines nahen neuen drei Wochen-Verkehres. Wenn unsern Feinden ist, kann ihnen wieder einmal die Hornesader schwellen!

### Zum Abtransport belgischer Arbeiter.

Berlin, 11. Dez. Staatssekretär Lanfing hatte eine in Sachen des Abtransportes belgischer Arbeiter an die deutsche Regierung gerichtet, in der die amerikanische Regierung Einspruch gegen Deutschlands Vorgehen er- Die Antwort Deutschlands ist jetzt erteilt. Sie geht zunächst auf die Sachlage ein, die so ist, infolge der britischen Absperrungspolitik, welche die Industrie von der Einfuhr der Rohstoffe und der ihrer Fabrikate abge schnitten hat, die Arbeiter in Belgien überhand nahm. Auf öffentliche Unterweisung waren infolge dessen 1/2 Millionen Menschen angewiesen. Es blieb nichts anderes übrig, als ihnen in Deutschland anzuweisen, wo bereits eine Anzahl belgischer Arbeiter freiwillig tätig ist bei hohen Lohnsätzen und weitgehender Beweglichkeit durchwegs wohl fühlt. Gegen diejenigen Arbeiter, die ihrem Beispiel nicht folgen, kommt der Arbeits- zur Anwendung. Die Maßnahme steht mit dem Recht völlig im Einklang. Schließlich kann die deutsche Regierung nicht umhin, auf die Tatsache hinzuweisen, daß die Fortführung der deutschen Be- derung aus den von feindlichen Truppen besetzten in Deutschlands und seiner Kolonien, insbesondere die Klappung von Frauen, Kindern und Greisen aus Ost- nach Sibirien, den neutralen Staaten, hier bekannt ist, keinen Anlaß gegeben haben, die beteiligten Regierungen ähnliche Schritte zu tun, die jetzt Deutschland gegenüber unternommen worden und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß diese Maßnahmen eine große Verletzung der Gerechtigkeit und der Regeln des Völker- darstellen, während nach den vorstehenden Dar- sich die deutschen Maßnahmen mit diesen Grund- durchaus in Einklang befinden.

### Varniszenen im Senat.

an der schweizerischen Grenze, 11. Dez. Der französische Freireisende meldet aus Paris: In der Sitzung der französischen Kammer kam es zu einem erregten Zwischenfall. Abgeordneter Lehadeau griff die Regierung in bestiger Weise an und verteidigte, daß dem Blutvergießen so rasch wie möglich gemacht werde. Schwere Gefahren würden Frankreich drohen. Die Regierung verbreite einen gefährlichen Nimbus. Es sei höchste Zeit, die weiße Raife aus dem Machen des Krieges zu befreien. Die Regierung solle immer neue Milliarden. Es sei nicht möglich, die Führung des Landes, die zum Ruin führe, weiter zu- Die Zensur zwingt ihn, diese Meinung auf der Bühne zum Ausdruck zu bringen. Die ganze Lüge mit ungläublichem Jhnismus auf Befehl von Er und seine Freunde bildeten eine kleine von Franzosen, die erschreckt seien von der Zeit, mit der Frankreich sich dem Abgrund Er sprach weiter von den „Literaten“, die in dem „Stege am Rheinufer“ davontragen. Als erordnete dazu überging, Englands anzuklagen, weil Frankreich nicht genug getan habe, wurde ihm durch des Präsidenten das Wort entzogen.

### Ein englisches Lob Hindenburgs.

Der Herausgeber des „Oberver“, Garvin, sagte in einem in His Majesty's Theatre in London u. a.: Hindenburg ist ein harter Mann, ein wirklicher Mann, und was seine Fehler sein mögen, so würde er sich sicher niemals zu schänden kommen lassen, nämlich Unentschlossenheit und Ausschub. In ihrer kriegerischen Tüchtigkeit die Deutschen aus ebendertig. In England fehlt es an Organisation und Führung. Deutschland hat einen Mann, England hat dreiundzwanzig. Deutschland hat einen Diktator, England hat ein Komitee. Deutschland hat einen Hindenburg, England hat eine Schmeichelei in Downingstreet, die ebensobiele Ansichten zählt. In zehn Wochen hat Hindenburg eine vollständige Organisation Deutschlands durchgeführt. In sechs Wochen hat England durch eine gemiale und energische Führung die gesamte Kampforganisation des Landes umformiert.

### Nahrungsforgen in Irland.

Die Zeitungen Irlands machen sich in letzter Zeit größere Besorgnisse über die Ernährungsfrage geltend. Sie hat sich auf Grund der mangelhaften Kartoffelernte und dort eine so starke Nachfrage nach irischen Kartoffeln, daß für Irland selbst, welches ebenfalls unter schlechten Kartoffelernte leidet, die Nahrungsfrage bedrohlich zu werden scheint. Irland, dessen soziale Lage weit ungünstiger ist als diejenige Englands, ist durch starkem Maße auf seine Kartoffelernte angewiesen. Die Mangel an irischen Kartoffeln in den Jahren 1917 führte zu der bekannten Hungersnot, welche den größten Einfluß politischer Art auch auf England hatte. Sie die mittelbare Ursache für die Vereitelung der irischen Getreidezölle und die Einführung des Freihandels. Charakteristisch für die heutige Lage aber ist, daß die irische Zeitung „The Freeman's Journal“ vom 1. Dezember in einer Zuschrift, welche sich „Kartoffelkrisis“ betitelt, auf die Zustände der Ernährung im irischen Inseln wie, die den heutigen durchaus ver-

gleichbar seien. Immer lebhafter wird in Irland die Forderung nach einem Kartoffelausfuhrverbot gestellt. Auf einer öffentlichen Versammlung in Sligo wurde gegen die Ausfuhr von Kartoffeln protestiert, und der Vorsitzende der Versammlung rief der Bevölkerung, ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse bei sich zu behalten, da man zweifelsohne in kommender Zeit im Zusammenhang mit der Knappheit von Nahrungsmitteln schwierigen Verhältnissen entgegengehe.

### Griechenland.

Lugano, 11. Dez. (T.U.) Nach einer Meldung aus Athen protestierte Griechenland gegen die Blockade der Entente. Die italienischen Untertanen reisen ab. In ganz Griechenland herrscht gesteigerte Stimmung gegen die Entente. Infolge der rumänischen Ereignisse sind die römischen Kreise beunruhigt, über die Möglichkeit drohender Verwicklungen. Die Interventionisten fordern die sofortige Befreiung der Eisenbahn Baras-Barissa.

Athen, 11. Dez. (W.V.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Aus griechischen Quellen verlautet, der König habe angeboten, drei Regimenter aus Thessalien zurückziehen und die Bewachung des Kanals von Korinth und der Brücke von Chalkis französischen Torpedobooten anvertrauen zu wollen.

### Zwangsmassenspeisungen.

Berlin, 11. Dez. (T.U.) Wie eine Korrespondenz von unterrichteter Seite erfahren haben will, schweben an zuständigen Stellen Erwägungen über die Einführung der Zwangsmassenspeisung. Diese würde dann in der Form erfolgen, daß den Familien morgens, mittags und abends Mahlzeiten und das nötige Quantum Brot geliefert werden. Auf Anfrage im Kriegsernährungsamt wird mitgeteilt, daß ihm nichts davon bekannt sei. Bisher habe der Präsident des Kriegsernährungsamtes nur durch Rundschreiben alle Bundesregierungen auf die Frage und Beihilfe an bedürftige Gemeinden zu den Kosten von Massenspeisungseinrichtungen aufmerksam gemacht. Dagegen dürfte man sich in militärischen Kreisen in der Tat ernsthaft mit dem Gedanken der Zwangsmassenspeisungen beschäftigen.

### Die Knochenmühle.

Der Kommandeur eines Landsturmbataillons schreibt: Die Knochenmühlen gewinnen von 4-6 Pfund Knochen 1 Pfund vorzügliches Fett und etwa 3 Pfund Knochenstrot. Die meisten Knochen des Schlachtviehes, bei dem Rindvieh sogar bis zu den Hüften herunter, können zur Gewinnung dieser für die Volksernährung so wichtigen Bestandteile ausgenutzt werden. Die organische Substanz der Knochen, „Ostein“, beträgt etwa 40 Prozent, die anorganische etwa 60 Prozent. Die Bestandteile des Knochenstrots sind: 85,62 Prozent phosphorsaurer Kalk, 9,06 Prozent kohlensaurer Kalk, 8,57 Prozent Fluor, Kalzium, 1,75 Prozent phosphorsaurer Magnesia. Diese Bestandteile sind für die Viehernahrung besonders wertvoll. Das Knochenstrot kann als Erhaltungsfutter verwendet werden. Es ist besonders beim Aufziehen von Jungvieh sehr zu empfehlen. Auch als Düngemittel, billiger Ersatz für Kunstdünger, eignet sich das Knochenstrot infolge seiner Substanz vorzüglich. Die wertvollen Eigenschaften für die Befruchtung drängen zu einer möglichst zahlreichen Einführung von Knochenmühlen. Bisher wurden viele Knochen als wertlos fortgeworfen oder verbrannt. Dem Volkwohl gingen dadurch bedeutende Hilfsmittel verloren. Der Preis solcher Knochenmühlen beginnt von 120 Mark an. Die bei der Garnisonkücherei in Remagen kürzlich eingeführte Knochenmühle kostete 180 Mark. Sie verarbeitet täglich die Knochen von Schlachtvieh für etwa 1000 Mann. Jede kleine Dorfgemeinde wäre in der Lage, sich mindestens eine derartige Knochenmühle zu beschaffen. Ausbildungsstufe von zwei Tagen genügen zur Erlernung des Betriebes. Alles dies müßten die Landratsämter in die Wege leiten.

### Kleine Mitteilungen.

Berlin, 11. Dez. (W.V. Amtlich.) Generalfeldmarschall von Hindenburg richtete heute nach dem täglichen Vortrag über die Kriegslage als ältester aktiver General der preussischen Armee an den Kaiser namens des Heeres die Bitte, das Großkreuz des Eisernen Kreuzes selbst anlegen zu wollen. Generalfeldmarschall von Hindenburg führte dabei aus, wie viel das Heer seinem obersten Kriegsherrn in dieser großen Zeit zu danken habe. Der Kaiser hat der Bitte des Feldmarschalls entsprochen.

Amsterdam, 11. Dez. Die italienische Kohlenkrise hat sich weiter bedrohlich verschärft. In Genua ist der Sommerbestand von 150 000 Tonnen auf 70 000 Tonnen gesunken. Die Regierung beabsichtigt infolgedessen weitere Einschränkungen des Kohlenverbrauches im Eisenbahnwesen, im Verkehrswesen, in der Beleuchtung, sowie in der Privatindustrie, soweit sie nicht für Kriegszwecke arbeitet, anzuordnen.

### Roskau, 11. Dez.

„Moskowskaja Wjedomosti“ vom 23. November schreibt über den deutschen Vormarsch in Rumänien: „Die Freiheit der Deutschen ist erstaunlich, und man kann sie nur erklären durch ihre verzweifelte allgemeine Lage und durch die Unmöglichkeit, an der übrigen rumänischen Front Fortschritte zu machen. Indem sich die Rumänen vor dem Feinde zurückziehen, zwingen sie ihn, seine Front immer mehr auseinander zu ziehen, und diese Stelle ist jetzt die verwundbarste an der ganzen deutschen Front.“ (Die Tümmel der „Moskowskaja Wjedomosti“ ist noch bedeutend größer als die deutsche Freiheit!)

### Waran geht Rumänien zugrunde?

Die Einnahme von Bukarest hat bei der Bierverbandspresse — im ersten Schreck wenigstens — eine gewisse Neigung zur Wahrheitsliebe ausgelöst. Besonders die Pariser Zeitungen machen aus ihrer schweren Enttäuschung kein Hehl. Sie zollen der Strategie der deutschen Heeresleitung unterhöfliche Anerkennung und geben den Zusammenbruch des rumänischen Widerstandes glatt zu. Aber schon suchen unsere Gegner auch nach „besonderen Gründen der rumänischen Niederlagen, und damit beginnen natürlich die üblichen Ausreden und Verschleierungen. Die Engländer sind in solcher gehäufelter Unersehlichkeit Meister. Man erinnere sich der Umänderung ihrer Niederlage am Stageraal in einen Sieg. Jetzt, angesichts der rumänischen Katastrophe muß die Explosion in Archangelst erhalten, um einen angeblichen vollständigen Mangel der Rumänen an Schießbedarf zu erklären. Durch jenes Unglück sei das Schicksal des Balkankönigreiches entschieden worden. Der militärische Mitarbeiter der Londoner Wochenschrift „New Statesman“ hatte diesen Einfall schon vor dem Einrücken der Mittelmächte in Bukarest. Er wollte offenbar damit sagen, daß die Munition, die in Archangelst in die Luft gegangen ist, bei den Entscheidungen auf dem rumänischen Boden schickte. Das ist aber nur sehr bedingt richtig. Die Franzosen haben es sich nicht nehmen lassen, die neutrale Presse und

damit alle Welt genau zu unterrichten, mit welcher ungeheuren Menge Kriegsmaterial allein Frankreich die Rumänen durchschickte. Das Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende“ z. B. machte aus „bester französischer Quelle“ schon Anfang November eine lange Rechnung der französischen Vorräte für Rumänien auf. Darnach umfaßte das französische Material außer riesigen Beständen an Infanteriegewehren 1000 Schnellfeuergeschütze, über 1 Million Granaten, eine Menge Flugzeuge, ferner Automobile zur Beförderung von Personen und Waren, Automobilgeschütze usw. Die Munition soll so reichlich gewesen sein, daß für ein einzelnes Kilo über der Mörser 1500 Schuß täglich für drei Monate zur Verfügung standen. Ferner sandte Frankreich den rumänischen Munitionsfabriken in Jassy, Braila und Galatz die besten Munitionsdienste arbeitete nur ganz wenig, da ein Teil der Werke beschädigt wurde, ein anderer Teil für — Vazarettawerke freigegeben werden mußte), große Mengen Rohstoffe, Stahl, sowie alle erforderlichen Maschinen. Auch die für die Beförderung nach Rumänien erforderliche Tonnage wurde von Frankreich zur Verfügung gestellt. Ein französischer Ausschuss führte die Aufsicht bei der Verladung, Ausschiffung und Umladung des Kriegsmaterials auf russischen Eisenbahnen. Das russische Verkehrsministerium mußte eine Anzahl Eisenbahnwagen ausschließlich für Rumänien bereitstellen. Endlich wurde eine französische Militärmission, bestehend aus Offizieren aller Waffenarten, bekanntlich unter Leitung des Generals Berthelet nach Rumänien entsandt, ebenso eine besondere Fliegerabteilung. Alle diese genannten Unternehmungen sind während des Krieges in Rumänien eingetroffen und verschiedenartigen Pressenmeldungen zufolge als empfangen aufgeführt worden. Was in Archangelst zugrunde ging, was zum allergrößten Teil Nachschubmaterial amerikanischer Herkunft und für Rußland bestimmt. Allerdings liegt es den Russen nahe, dieses ihr Pech mit der mangelhaften Unternehmung der rumänischen „Freunde“ in Verbindung zu bringen und so einen bequemen Grund zur Entschuldigung zu verwenden. Solche Ausreden Petersburger Hoffnung wird man sicher ebenfalls zu lesen bekommen. Das Tollste aber an Bemerkungen und Beschönigungen ist die Behauptung unserer Gegner, Bukarest sei keine Festung, sondern nur eine offene Stadt. Schon vor dem Falle der rumänischen Hauptstadt tauchte dieser Satz in den Betrachtungen der Bierverbandspresse auf, und der Oberbefehlshaber der rumänischen Donauarmee, der den Vorkampf des Madenschen Parlamentärs nicht annehmen wollte, machte sich den netzlichen Gedanken seiner politischen Umflüsterer zu eigen, indem er den Festungscharakter Bukarests leugnete.

Man muß sagen, jede Tragödie hat auch irgend eine komische Szene, und dieser rumänische Oberbefehlshaber, der weder Gouverneur noch Kommandant sein, weder armierte Forts noch Verteidigungsgruppen besitzen wollte, hat mitten im blutigen Ringen für Wit und Humor gesorgt. Die spätere Geschichte wird sich an dieser Stelle des Weltkrieges einen fastigen Scherz erlauben dürfen. 1913, als man Bulgarien überfiel, brühten sich die Rumänen mit ihrer „Jugendwehr“, mit deren 18 Forts, 60 Panzertürmen, vielen Infanteriebatterien und 300 Geschützen für Fern- und Nahkampf, daß sie eine der stärksten Festen der Welt und so uneinnehmbar wie — Antwerpen sei.

Im Weltkrieg, vor dem hinterlistigen Vordringen arbeiteten sie fieberhaft an dem Ausbau der Befestigungen, und noch nach der rumänischen Kriegserklärung wurden immer neue Rüstungsschiffe für Bukarest gemeldet. Und dann zuletzt dieses klägliche Ausweichen. Es macht das nun folgende Schicksal Rumänien nur noch weniger demütigendwert.

### Lokales.

— Zur Kartoffelverförgung. Die Wirtschaftspläne für das laufende Wirtschaftsjahr sind bekanntlich durch die fast völlige Kartoffelmiserie in Frage gestellt und durchkreuzt worden. Wir haben in diesem Jahre, wie jetzt feststeht, nur 21 Millionen Tonnen Kartoffeln geerntet, gegen 50-54 Millionen Tonnen im Vorjahre. Im allgemeinen ist die Lage bezüglich der Kartoffelverförgung nicht gefährlich. Bei einiger Sparsamkeit der Verbraucher werden wir mit der etwas geringeren Ration, 2/3 Pfund pro Kopf und Tag, die wir von Januar ab einführen werden, auskommen. Die Kartoffelknappheit wird natürlich auch auf die Brotverförgung zurückwirken. Vom 1. Jan. ab wird aus Mangel an trockenem Kartoffeln der Kartoffelzusatz zum Brot abgeschafft und durch Gerste ersetzt werden, die man wieder durch eine stärkere Verarbeitung des Brauontingents ersparen wird. Bei Bayern wird eine Ausnahme zu Gunsten eines höheren Brauontingents zugelassen werden. Auch in Bezug auf die übrigen Hauptnahrungsmittel steht die Lage durchaus günstig. Unsere Körnerernte hat gegenüber dem Vorjahr ein Mehr von rund 4 1/2 Millionen ergeben. Von etwa Mitte Februar ab hofft man die Fleischration erhöhen zu können. Durch verstärkte Erzeugung von Feigwaren, Graupen, Grütze, Ortes usw. gewährt man eine weitere Verbesserung unserer Gesamternährung. In der Hauptsache bleibt natürlich äußerste Sparsamkeit auf allen Gebieten und unbedingte Selbstzucht beim Erzeuger wie beim Verbraucher nötig.

— Die Einschränkung der Beleuchtung. Die Bundesratsverordnung über die Beschränkung zum Zwecke der Kohlenersparnis, die den Ladenschluß um 7 Uhr und die Polizeistunde für 10 Uhr abends vorseht, ist gestern vom Bundesrat verabschiedet worden, und wird voraussichtlich heute im Reichsgesetzblatt zur Veröffentlichung kommen. Es ist anzunehmen, daß sie am Mittwoch in Kraft tritt. — Wie verlautet, wird im Zusammenhang mit der Verordnung eine Beschränkung des Verbrauchs an Licht und Kohlen für die Privathaushaltungen, vorläufig nicht beabsichtigt, doch wird eine Einschränkung des Verbrauches in dieser Beziehung dringend gewünscht.

— Die Fahrplanänderungen, die kürzlich als bevorstehend gemeldet wurden, werden heute in einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Frankfurt bekannt gemacht. Sie beziehen sich für unsere Gegend nur auf die Bahn Herborn-Niederradwegern.

— Weihnachtsgruß der Heimat an die Front. Neben dem Glückwunsch des Kaisers werden der Vaterländische Frauenverein und die ihm angeschlossene Landesvereine in den nächsten Tagen eine Weihnachts-Feldpostkarte zum Verkauf bringen. Die mit weihnachtlichem Bildschmuck ausgestattete Karte soll als einmütige Kundgebung der Heimat den Dank an unsere tapferen Feldgrauen zum Ausdruck bringen. Die Karte trägt die handschriftliche wiederbegegebene Widmung der Kaiserin: „Meine innigsten Wünsche und Gebete begleiten diesen Gruß der Heimat an die tapferen Helden im Felde!“ Der Erlös ist für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen bestimmt.

— Warnung vor Nachrichtenwindlern. Ein Betrüger, der in letzter Zeit kein Umweken in verschiedenen Städten Deutschlands getrieben hat, wurde in Frankfurt a.

von Person des fahnenkräftigen Soldaten Wilhelm Ludwig, geboren am 5. August 1886 in Bergshausen, festgenommen. Er wurde von Angehörigen vermischter deutscher Soldaten Geldbestrafung erschwändelt, unter dem Vorgeben, über die Person des Vermischten Auskunft erteilen zu können, da er selbst in französischer Gefangenschaft gewesen sei. Das Vorkommnis gibt wiederum Anlass, darauf hinzuweisen, daß derartige Nachrichten von privater Seite mit dem größten Mißtrauen zu begegnen ist. Den immer wieder auftretenden Gerüchten, daß Vermischte vom westlichen Kriegsschauplatz längere Zeit nicht in der Lage sein sollen, mit ihren Angehörigen brieflich zu verkehren, ist kein Glauben zu schenken. In ähnlichen Fällen sollte, namentlich wenn der Ueberbringer für seine Nachricht eine Unterzählung oder Vergütung fordert, stets sofort der zuständigen Stelle des Bereichs vom Roten Kreuz (Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene) Mitteilung gemacht werden, damit dieses die Möglichkeit erhält, Nachforschungen anzustellen, und wenn es sich um einen Betrüger handelt, durch Festnahme weitere Schädigungen des Publikums zu verhüten.

**See- und Muscheln als Volksnahrungsmittel.**  
Während der Kriegszeit scheint ein lang vernachlässigtes Fischereiprodukt unserer Küstengewässer, die Bachmuschel oder Meismuschel, zu Ehren zu kommen und auch bei unserer Bevölkerung im Inlande die lang- und wohlverdiente Beachtung zu finden, welche sie in anderen Ländern und Staaten als Volksnahrungsmittel bereits besitzt. See- und Muscheln sind ein reichhaltiges Nahrungsmittel, die außer dem billigen Preise noch den Vorteil bieten, ohne besondere Aufwendungen für teure Zutaten an Stelle von Fleisch zur Herstellung aller möglichen Gerichte verwendet werden zu können. Besonders fällt dabei ins Gewicht, daß man bei der Zubereitung der See- und Muscheln des Fettes fast vollständig entzuden kann. Bei der Vorbereitung der Muschel zum Kochen oder zu anderer Verwendung als Speise ist zu bedenken, daß das Tier auf sandigem Boden oder in Wasser mit sandigen Beimischungen gelebt und bei der Aufnahme seiner Nahrung auch Sand mit in seine Schale eingeschlossen haben kann. Eine gründliche Reinigung der Schale, am besten mit einer Bürste und kaltem Wasser ist daher notwendig, etwa geöffnete (Kaffende) Muscheln sind auszusortieren, da solche gestorben sind. Da aber beim Fang und Transport auch Sand in den Muschelkörper gelangt sein kann, weil die Muschel außerhalb ihres Lebensmediums die Schale meistens fest geschlossen hält, um das eingeschlossene, eventuell sandige Wasser nicht zu verlieren, so wird sie zweckmäßig zur Selbstreinigung veranlaßt. Dies geschieht am besten dadurch, daß man sie nach der gründlichen äußerlichen Reinigung einige Stunden in frisches Wasser legt. Nach dieser Vorbereitung ist sie zur Abkochung fertig. Zur weiteren Verwendung des Fleisches bringt man die Muscheln in einen Topf mit kochendem Wasser unter Salzzusatz. Die Schalen öffnen sich dann, und es ist ein leichtes, das Tier herauszunehmen. Nachdem die harten Teile (Bart und Fuß), die leicht zu entfernen, abgenommen sind, kann man die Muschel nach nochmaligem Abwaschen an Stelle von Fleisch in Erbsensuppe, Bohnensuppe usw., geben, geschnitten usw. verwenden und wird nicht nur ein wohlschmeckendes, sondern auch ein kräftiges, sättigendes Gericht erzielen.

**Auszeichnung.** Wehrmann Franz Witt, von hier, wurde an der Somme mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

#### Goldene Ketten heraus!

Jüngst habe ich Herrn Müller angetroffen, sein Freund Herr Schulze kam mit ihm daher, und beide Herren trugen frei und offen noch gold'ne Ketten, die und lang und schwer.

Als ich erstaunt auf Müllers Kette äugte, fuhr in die Höhe gleich der gute Mann: „Gnädigster Ephefenn ich schon bezogte, auf meine Kette kommt es doch nicht an!“

„So?“ sprach ich, „wenn, wie Sie, nun jeder dächte, und der aus diesem, der aus jenem Grund dem Vaterland nicht seine Kette brächte?“ und stille wurde hierauf Müllers Mund.

Herr Schulze aber weise mich belehrte, er hielt die gold'ne Kette fest und sprach: „Verloren gehn zu viel Herstellungswerte, verglichen mit dem reinen Goldvertrag.“

„Den Einwand, Schulze, kenn' ich zur Genüge; der alte Lohn hat seinen Zweck erfüllt; wer will, kauft neue Ketten nach dem Kriege, woraus dann neuer Lohn für Arbeit quillt!“

Und meine Worte bei den Herrn versingen, sie brachten ihre Ketten zum Verkauf, an Eisenketten sie die Ähren hingen und fielen auf der Straße nicht mehr auf.

Zur Gegenteile, das ist ja grad das Letzte: Wer stolz des Reiches Eisenkette trägt, von dem weiß man, daß er die gold'ne Kette hat auf des Vaterlands Altar gelegt.

#### Uermischtes.

**Feldgrane Solaput.** Der „Ertag“, der aus der Heimat in die Front kommt und dort das vielgestaltige Leben und Treiben des Feldheeres kennen lernt, hat es nicht leicht, sich in die „Geheimnisse“ hineinzufinden, die ihn sofort umgeben, denn das Leben im Graben stellt sich denn doch gewaltig anders dar, als das in der Garnison. Allein schon die Soldatenpraxis, die der große Krieg geboten hat, bereitet ungeahnte Schwierigkeiten. Und so viel darüber auch schon geschrieben sein mag, immer wieder tauchen Reizphänomene auf, die von dem Humor unserer Feldgrauen ein bereitetes Zeugnis ablegen. Der Urlaubler, der „zur Wiederherstellung seiner Gesundheit“ (Z. W. i. W. heißt es auf seinem Schein) in die Heimat reist, teilt den Anwesenden dabei ganz ernsthaft mit, die Buchstaben besagten „zur Wonne seiner Gattin“. Auch muß er zum „Schnauzenmonteur“ oder zum „Gebißklemmer“, um sich sein Gebiß nachziehen zu lassen. Da er aber die „Hohelöhne“ (die Unteroffizierstreffen) bekommen hat, nimmt er Veranlassung, mit guten Freunden, „das Gewehr über zu nehmen“ (eins zu trinken), und wenn er dabei auch „durch das Scherenrohr sehen“ muß (d. h. aus der Hand trinken). Wer lange in „Heldenkeller“ (im Unterstand) haufen mußte, wird sich in der Heimat nun „aalen“ (sich wohl fühlen), denn die „Luft ist dort nicht so eisenhaltig“. Die „Tulpe“ (der Helm) wird natürlich in die Ecke gestellt, das „Korsett“ mit dem „Büchlein“ (Koppel mit Seitengewehr) an den Nagel gehängt. Das welche Daumenbeitel (Lager zum „Koffen“) (schlafen) ein, und er fühlt sich wohl, selbst wenn er an „Brustdeutschwindsticht“ (Weldnot) leidet. Gute Freunde haben für ihn immer eine Zigarre bereit, die gut schmeckt, auch wenn sie eine Marke Dandgrünate (anzünden und wegwerfen) oder Marke Gasangriff sein sollte. Schließlich genügt ja auch die „Solaputenfolade“ (der Klautabak), einem Kameraden,

keines Zeichens „Waswauentnant“ (Sanitätsführer) erzählt er, daß er von der „Dampffkanone“ (dem Maschinengewehr) zu den „Marmeladenwerken“ (M.M. Minenwerfer) versetzt worden ist. Gegen Mittag sagt er zu seiner Frau „Kann ich das Schanzzeug (das Gebüsch) schon herholen? Ich habe mächtigen Kohldampf (Hunger), denn zum Frühstück gab es nur Brot mit „Kommisbrotzminne“ (Marmelade). Da aber das „Fleisch auf Urlaub“ ist (es gibt an diesem Tage keins), so muß er sich mit „Widelgamaschen“ (Nudeln) behelfen, und zum Schluß gibt es noch „Negerweiß“ (Kaffee). Dann wird die Zeitung geholt, damit er die Schädigungen der „Papiergenerale“ (der Kriegsberichterzatter) studieren kann. Aber auch die schönste Zeit geht vorüber, und schließlich kommt der Tag, wo er wieder „abbauen“ (weggehen) muß. „Nun geht's wieder ran an den „Tarnschleier“ (Drahtverhau)! — Wer freut sich nicht mit an der Sprache unserer Feldgrauen, eine Sprache, deren Reichtum ins Groteske geht.

#### Unsere Tapferen.

Ein ausdauernder Maschinengewehrführer. Der Gefreite und Gewehrführer Linus Hochmuth (aus Meerane in Sachsen) von der Maschinengewehrkompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 243 erhielt den Befehl, sein Maschinengewehr in den vordersten noch völlig unausgebauten Graben einzubauen. Kaum war Hochmuth in Stellung gegangen als die Feinde nach kurzer aber heftigen Artillerievorbereitung in dichten Massen gegen die Stellung stürmten. Ein gebekter Stand zum Feuern für das Maschinengewehr war nicht vorhanden. Kurz entschlossen ließ Hochmuth das Gewehr auf die hintere Deckung des Grabens werfen, sprang unbeflügelt um seine eigene Deckung aus dem Graben heraus und brachte durch sein wohlgezieltes Feuer den Angriff des Feindes zum Stehen. Nach kurzer Zeit wurde die Stellung mit neuen Kräften abermals angegriffen. Aber auch diesmal hatte Hochmuth durch seine große Kaltblütigkeit viel dazu beigetragen, daß der Angriff abgewiesen wurde. Immer und immer wieder brachte er dem Gegner derartige Verluste bei, daß die herumstehenden Kameraden in Hurrufe ausbrachen und sich herandrängten, um dem Tapferen beim Vorbereiten der Munition behilflich zu sein. Hochmuth und sein braver Kamerad Hoffmann hielten solange an ihrem Gewehr aus, bis sie selbst durch feindliches Maschinengewehrfeuer schwer verwundet und außer Gefecht gesetzt wurden.

**Wettervorausage für Mittwoch, 13. Dez.:** Vorwiegend trübe, zeitweise leichte Niederschläge, keine wesentliche Temperatur-Änderung.

#### Letzte Nachrichten.

**Wien, 12. Dez. (T.U.)** Die Wiener allgemeine Zeitung meldet aus Budapest: Die kampflose Uebergabe der Stadt Budaress hat, wie man jetzt hört, auch teilweise darum so plötzlich und unerwartet stattgefunden, weil den Internierern keine genügenden Munitionsmengen zur Verfügung standen.

**Budapest, 12. Dez. (T.U.)** Aus Brasjo wird gemeldet: Mehrere Informierte, welche aus Sinaja eintrafen, erzählten, daß der König von Rumänien bereits vor vier Wochen alle wertvollen Einrichtungsgegenstände aus dem Peler Schloß fortgeschaffen ließ. Die Ueberführung erfolgte während der Nacht, um keine Erregung unter der Bevölkerung hervorzuheben. Die einmarschierenden Truppen fanden sowohl des königliche Palais als auch die Wärschlösser der Diplomaten leer. Schon vor drei Wochen hatte die Zivilräumung stattgefunden. Die Angehörigen der Zentralmächte wurden ins Innere des Landes verschleppt.

**Lugano, 12. Dez. (T.U.)** Laut dem Corriere della Sera betrachten die Pariser militärischen Kreise die Lage des rumänischen Heeres als verzweifelt. Das Gros des rumänischen Heeres wich gegen Osten aus. Der Rückzug sei durch die Feinde über die Donau gegangenen feindlichen Truppen bedroht. Man könne nur hoffen, daß das rumänische Moldau-Heer den Vorstoß der 9. Armee aufhalten und die stehenden Rumänen aufnehmen vermöge. Die Zertrümmerung Rumaniens habe die Widerstandskraft der Zentralmächte mindestens um ein halbes Jahr verlängert, daher sei es notwendig, möglichst viele Streitkräfte gegen Madensen zu werfen.

**Rotterdam, 12. Dez. (T.U.)** Daily Mail fordert wieder eine Verschärfung der Blockade, um den Krieg zu verkürzen und das Leben englischer Soldaten zu schonen. Cecil habe Angst, neutrale Länder, wie Holland und Dänemark zu verlassen. Das Blatt schätzt jedoch eben die englischen Leben höher ein, als die guten Beziehungen zu den Neutralen.

**Amsterdam, 12. Dez. (T.U.)** Wie ein Londoner Gewährsmann berichtet, äußerte Lloyd George vor einigen Tagen bei den Besprechungen mit Parlamentariern: Er werde keine Friedensvermittlung von Wilson annehmen und auch Amerika keine Teilnahme an der Friedenskonferenz zubilligen. Amerika habe stets betont, daß es sich mit allen kriegsführenden Nationen in Freundschaft befinde, was das Interesse an den Friedensverhandlungen ausschließt. Nach Lloyd Georges Meinung dürften an solchen Verhandlungen nur allein die kriegsführenden teilnehmen, weil dann die Verbändemächte sich in günstigerer Lage befinden.

**Newport, 12. Dez. (T.U.)** Hier herrscht nicht die geringste Aufregung wegen der U. Boot-Frage; das Volk ist völlig interesselos. Es will den Frieden. Die bisherige allgemeine verbreitete Meinung, Deutschland müsse schließlich doch unterliegen, ist nach den imponierenden Erfolgen in Rumänien schwankend geworden. Diese Erkenntnis bekräftigt das feste Volksbestreben gegen eine Verwicklung in den Krieg; ebenso will man keine ungesunde Kriegsfinanzierung. Die Hochfinanz war der Ansicht, die Vereinigten Staaten müßten finanziell mit England stehen und fallen. Die Inlands-Banken stehen dagegen.

B. d. Tegteit verantw.: Schriftleiter A. Sättler, Dillenburg



**Musikalien**

sowie

**Musik-Instrumente**

jeglicher Art

empfehlen die

(3411

**Buch- und Musikalien-Handlung**

**Gebr. Richter.**

## Bekanntmachung.

Vom 14. Dezember ab treten nachstehende **Änderungen in Kraft:**

- Die Personenzüge 3372 Niederwalgern ab 6,29 vorm. Herborn an 8,25 vorm. und 3373 Herborn ab 6,57 vorm. Niederwalgern an 8,39 vorm., die bisher täglich verkehren, werden nur noch Sonn- und Feiertags befördert.
- Der Sonntagszug 7921 Hertenrod ab 11,31 vorm., Niederwalgern an 12,25 nachm. fällt fort. — Zug 7924 Niederwalgern ab 9,28 vorm., Hertenrod an 10,20 vorm. (ab Gladbach nur Sonn- und Feiertags fällt fort).
- Werktagzug 7921 wird verlegt: Herborn ab 7,07 vorm. (bisher 8,57), Niederwalgern an 11,31 vorm. (bisher 1,21 nachm.). — Werktagzug 7924, der bisher nur zwischen Gladbach (Abf. 10,24 vorm.) und Herborn (Auf. 1,21 nachm.) verkehrte, wird von Niederwalgern ab gefahren und wie folgt verlegt: Niederwalgern ab 7,24 vorm. Herborn an 12,14 nachm.

Agf. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M.

# Spiele

in größter Auswahl, darunter  
Dominos, Schach, Halma, Salta, Roulettes,  
Bilder- und geographische Lottos, Kubus-  
und Legbilder, Quartett, Holz- u. Anker-  
steinbaukästen, Kopferbrecher usw.

empfiehlt die

**Buchhandlung Gebr. Richter.**

## Bezugschein

Muster A und B

vorrätig in der  
Buchdruckerei E. Weidenbach,  
Dillenburg.

Um zu räumen empfiehlt  
2-schl. eis. Bettstellen mit  
Matrassen, Kinderbett,  
Tische, altdeutsch. Sessel,  
Zuggerichtungen,  
Tapetenreste, ferner gebr.  
Nähmaschine, großer  
Blumentisch u. s. w.  
H. Richter, Schilfstraße.

**Einjährigen-Prüfung**  
nach kurz. Vorbtr. gute Erfolge  
Pädagogium Gießen (Ob. Hess.)

**Freundl. Wohnung,**  
3 Zimmer, Küche mit Zube-  
hör, auf Wunsch mit Garten  
baldfest zu vermieten.  
3402) Schulstr. 6.

Einrentaler (3409)  
**Ruh mit Kalb**  
zu verkaufen.  
Näheres Geschäftsstelle.

## Rollfilm-Kamera

Nr. 909



Maasse: . . . 8x10x12  
Bildgröße: . . . 6x8

M. 13<sup>50</sup>

im Pfdpaket zu versenden  
Derselbe Apparat  
Nr. 910, . . . 6x9 M. 11  
Nr. 911, . . . 6 1/2 x 11 M. 9

Ausserdem größte Auswahl  
erstkl. Kameras  
nur namhafter Fabrik.

6 teil. Rollfilm 6x6 M. 1-  
6 . . . 6x9 M. 1-  
6 . . . 6 1/2 x 11 M. 1-

Musterbilder und Listen  
Anfragen.

**H. Schmoek,**  
Photohaus, Siegen.  
Bahnhofstr. 12, Tel. 61



Nach langer Ungewißheit erließen  
wir heute die Nachricht, daß mein lieber  
Sohn, unser treuer Bruder, Schwager,  
(3412)

Neffe und Onkel,

**Ersatz-Reservist Fritz Remke**

am 26. September 1915 im Westen in treuer  
Pflichterfüllung im 28. Lebensjahre auf dem  
Felde der Ehre gefallen ist.

Im Namen der Familie:

Heinrich Remke.

Saiger, den 11. Dez. 1916.

#### Codesanzeige.

Es hat Gott gefallen, unsern lieben Onkel  
**Johannes Richard Weber**  
im Alter von 76 Jahren in ein besseres Jenseits  
abzurufen. (3408)

Saiger, den 11. Dez. 1916.

Die trauernden Familien:  
Fritz Wunderlich  
Richard Weber  
Emil Kreuzer.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 13. Dez.  
nachmittags 3 Uhr statt.